

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49757

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

essant macht, ist, daß der Verfasser dabei verschiedene Perspektiven miteinander ins Auge faßt: Die angeführte Gestalt Abrahams, die heute im Dialog mit Juden und Muslimen wichtig geworden ist, hatte Calvin in seiner gleichzeitig durchgeführten Exegese der Genesis vor Augen (S. 288), als Vorbild dafür, daß echter Glaube und gehorsame Nachfolge untrennbar zusammengehören (S. 291). Und mit Abraham visierte er zugleich in seiner eigenen Zeit das brisante Problem des Nikodemitismus und der Existenz im Exil an. Von daher, daß Abraham dann in Kanaan unter Heiden lebte, sah Calvin zugleich die Aufgabe der einheimischen Genfer darin, nicht die Stadt, nicht die Nächsten, aber sich selbst zu »verlassen«. Zugleich ging ihm angesichts von Abrahams Sorge für seine Nachkommen auf, daß die Nächstenliebe sich auch auf folgende Generationen zu erstrecken hat. Welch ein Feuerwerk von Einsichten!

Schließlich der Beitrag von Randall C. ZACHMANN »Crying to God on the brink of despair« (S. 351ff.): er macht auf eine Seite in Calvins Denken aufmerksam, die man oft übersehen hat. Calvin wußte sehr sensibel auch um die Schrecken der Verzweiflung und der Gottesferne. Der Schrei in Ps. 22: »Mein Gott, warum hast du mich verlassen« beschäftigte ihn: Für den Beter hat sich Gott verborgen, aber er betet zu Gott. In dieser zweiseitigen Erfahrung spiegele sich die Wahrheit »that God is merciful to us even when God appears to be against us« (S. 355). Nicht nur Luther, auch Calvin verstehen wir nicht, wenn das übersehen wird.

Es gibt zwischen den verschiedenen Untersuchungen in dem vorliegenden Band Differenzen und auch Widersprüche. Einige wurden oben angedeutet: etwa über die Bedeutung des Genfer Katechismus in Calvins Arbeit oder über sein Verhältnis zur griechischen Philosophie und, wenn positiv, zu welchem der verschiedenen Philosophen. Der Herausgeber sagt zwar, der Kongreß habe gezeigt: »how theologians and historians can and should work together, and how fruitful their joint labours are in the field of Calvin studies« (S. 7). Gleichwohl ist es kaum denkbar, daß die Darbietungen in ihren unterschiedlichen Ansichten und Einschätzungen nicht zu kontroversen Diskussionen geführt haben. Und in dem Fall hätte dieses Buch, das in manchem auch an ein Tagungsprotokoll erinnert, es verdient gehabt, daß wenigstens ein kurzes Protokoll dieser Diskussionen beigelegt worden wäre. Im übrigen sei es auch dankbar notiert, daß viele Texte mit einem teils riesigen Anmerkungsapparat und mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis versehen sind.

Eberhard BUSCH, Göttingen

Das Vermächtnis Kaiser Karls V. Die politischen Testamente. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Armin KOHNLE, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2005, 141 p., ISBN 3-534-18432-7, EUR 27,90.

Le 500^e anniversaire de la naissance de Charles-Quint a été marqué, en 2000 et plus tard, par des expositions et des publications, notamment en Belgique. Certains articles de revue risquèrent l'anachronisme en présentant cet Empereur comme le précurseur de la construction européenne actuellement en cours. En fait, les considérations d'ordre dynastique et le maintien dans les esprits de l'idée d'Empire, corollaire de celle de Chrétienté, suffisent à expliquer le développement de la puissance et des charges écrasantes de Charles-Quint. Au demeurant, son histoire n'est connue que de façon imparfaite, en raison de la dispersion des archives dans les différents pays sur lesquels il a régné. D'autre part, ce prince se montrait prudent et discret. De ce fait découle l'importance de ses »trois testaments politiques«, conçus comme des instructions à son fils, le future Philippe II. Ils contribuent à faire comprendre les raisons de son comportement, et certains au moins de ses sentiments. Leur publication – en allemand pour la première fois – par M. Armin Kohnle, professeur à l'université de Heidelberg, ne s'adressé pas en priorité aux spécialistes, mais aux étudiants

avancés ainsi qu'à un large public s'intéressant à l'histoire de l'Europe conçue globalement. Comme des »pierres milliaires«, ces trois documents marquent des dates capitales de son règne, les années au cours desquelles les événements l'incitent à rédiger des instructions à son fils. Ainsi, en 1539, après la mort de son épouse l'impératrice Isabelle, car en mai il doit remettre, au moins pour la forme, la régence à Philippe. En 1543, lorsqu'éclate une nouvelle guerre contre François I^{er}. En 1548, enfin, alors que Charles-Quint, après la bataille de Mühlberg et l'Intérim d'Augsbourg, se trouve au faîte de sa puissance, il élabore son »Grand Testament politique«.

À la lecture de ces textes, on se trouve frappé par la diversité des problèmes abordés. Les affaires familiales, en particulier les projets de mariage, y occupent un large espace. Mais aussi les problèmes politiques et militaires, ecclésiastiques – la résidence des évêques –, purement administratifs – le conseil d'Aragon – et il y est aussi question du Nouveau Monde et de ses indigènes (p. 92, 126). La plupart des pays d'Europe y ont leur place, y compris les cantons suisses et les principautés italiennes. L'ouvrage comporte d'abondantes notes (p. 103–128), une chronologie (p. 129–132), quatre cartes et quatre tableaux généalogiques très clairs.

Cet excellent ouvrage introduit non seulement à la connaissance de l'Empereur, mais aussi de façon très concrète, à la politique européenne de son temps. Son importance pour l'historien n'a d'égale que les testaments politiques de Richelieu et du grand Frédéric.

René PILLORGET, Paris

Margherita d'Austria (1522–1586). *Costruzioni politiche e diplomazia, tra corte Farnese e monarchia spagnola* / a cura di Silvia MANTINI, Rom (Bulzoni) 2003, 341 S., ISBN 88-831-9841-7, EUR 30,00.

Margarete von Parma gehört zu den interessantesten Frauengestalten des 16. Jhs. Als Tochter Karls V. und der Flämin Jeanne van der Gheynst, als Gemahlin eines Medici in erster Ehe und eines Farnese in zweiter, als Statthalterin der Niederlande und Regentin großer Besitztümer in den Abruzzen und der Stadt Aquila, muß sie als Bindeglied nicht nur zwischen den Habsburgern und dem Hof der Farnese angesehen werden, sondern auch zwischen den spanischen Niederlanden und Italien sowie zwischen den Medici und den Farnese. Hervorgegangen aus einer Konferenz, die sich im Herbst 2001 in Parma und Piacenza mit der Fürstin aus dem Hause Habsburg beschäftigte, versammelt der vorliegende Band geschichtliche und kunstgeschichtliche Aufsätze zu unterschiedlichen Aspekten ihres Wirkens. Die Beiträge setzen sich mit Margaretes Rolle als politisch Handelnde, mit symbolischen Darstellungen ihrer Herrschaft und mit ihrer Bedeutung für die Förderung von Kunst und Kultur auseinander. Den Aufsätzen ist gemein, daß »Madama«, wie Margarete von den Zeitgenossen genannt wurde, zwar im Mittelpunkt der Untersuchungen steht, es darüber hinaus aber um das Italien des 16. Jhs. und die Beziehungen zur Großmacht Spanien geht.

Als »emblema più visibile«, als sichtbarstes Sinnbild der spanischen Vorherrschaft in Italien bezeichnet die Herausgeberin Silvia MANTINI in ihrer Einleitung Margarete von Parma (S. 11). Die Tatsache, daß Madama fast immer zwischen den Stühlen, zwischen Häretikern und Jesuiten, Medici und Farnese, Katholiken und Protestanten, spanischem Hof und dem der Farnese gestanden sei, habe sie zu einem zentralen Angelpunkt werden lassen, zu einem Bindeglied vor allem zwischen dem Hof der Farnese und Spanien. Auf diesem Aspekt, der von der Forschung bisher vernachlässigt worden ist, liegt folglich das Hauptaugenmerk des Sammelbandes. Besondere Bedeutung wird dabei der Entstehung neuer Fürstenhöfe, in diesem Falle dem der Farnese, beigemessen. Als Tochter des Kaisers auf der einen und Herzogin von Parma und Piacenza sowie Regentin der Besitztümer der Farnese in den Abruz-